tifsnews201920

Wir hoffen, dass bei allen Leser*innen des Newsletters
das Jahr gut begonnen hat und wünschen
ein glückliches und erfolgreiches Neues Jahr 2020!
Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit und den Austausch!

Foto: Natalia Zumarán, www.nataliazumaran.com

Tübinger Institut für gender- und diversitätsbewusste
Sozialforschung und Praxis e.V.

Rümelinstraße 2
72070 Tübingen
+49 (0)7071 31144
info@tifs.de

www.tifs.de

tifsnews 201920

inhalt

Schwerpunktthema

Identitätspolitiken und (Anti)Feminismus 3

Arbeitsschwerpunkte

Gender- und diversitätsbewusste Qualifizierung, Didaktik & Sprache 13
Gender Mainstreaming und Diversity in Organisationen 16
Gender & Flucht/Migration & Rassismuskritik 18
Körper, Gesundheit, Sexualität 21
LSBTTIQ - Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung 24
Gemeinwesen, Jugendarbeit, Soziale Arbeit 26

Gender-Forschungssalons und Ausblick

Gender-Forschungssalons 29
Infos und Ausblicke 30

Veröffentlichungen

Neue Publikationen & Berichte 32

Identitätspolitiken und (Anti)Feminismus

Das Thema Identitätspolitik(en) treibt derzeit viele um. Der Begriff taucht in verschiedenen politischen Zusammenhängen auf: Einerseits wird er benutzt, um Gruppen als nur um sich selbst kreisend zu diffamieren und zu marginalisieren, andererseits formulieren Gruppen gemeinsame Fragestellungen (Identität), um für Emanzipation (Befreiung) zu kämpfen. In beide Richtungen verweist der Begriff damit auf Machtverhältnisse. Unterschiedliche Diskursstränge reichen von der Bezugnahme auf soziale Bewegungen, die ihre Rechte einfordern – Frauen*, Lesben, Afroamerikaner*innen, Arbeiter*innen – über die Infragestellung der damit verbundenen ‚Identitätspolitiken' etwa durch queere, postkoloniale, rassismuskritische Akteur*innen (mit dem Argument der Gefahr der Essentialisierung) oder durch die Kritik innerhalb der Linken mit dem Verweis auf ein Außerachtlassen der Klassenzugehörigkeit (‚Identitätspolitik statt Klassenkampf') bis hin zu diffamierenden Äußerungen zu feministischen und Gender-Politiken (Antifeminismus und Antigenderismus). In diesem Kontext muss auch die Formierung der extremen Rechten in Europa zur ‚Identitären Bewegung' mit ihrer migrationsfeindlichen Identitätspolitik gesehen werden.

In unserem letzten Gender-Forschungssalon 2019 haben wir verschiedene dieser Diskurslinien beleuchtet. Die Motivation,

"Dear Patriarchy, This isn't working. We both know that it hasn't been working for a very long time. It's not you . . . No, actually, it is you. This is an unhealthy, dysfunctional, abusive relationship – because of you. You are stifling, controlling, oppressive, and you have never had my best interests at heart. You have tricked me into believing that things are the way they are because they have to be, that they have always been that way, that there are no alternatives, and they will never change. Anytime I question you or your ways, you find another way to silence me and coerce me back into submission. I can't do this anymore. I've changed and in spite of your shackles, I've grown. I have realized that this whole restrictive system is your own fabrication and that the only one gaining anything from it is you. You selfish dick. [. . .]
Never again,
Crunkista"

Crunkista, "Dear Patriarchy", in The Crunk Feminist Collection, ed. By Brittney C. Cooper, Susana M. Morris, Robin M. Boylorn, (New York: Feminist Press), p. 13.

einen Salon zu diesem Thema zu veranstalten, resultierte aus dem Erstarken der erwähnten Diskurse und konkret durch eine aktuell von tifs durchgeführte Evaluation eines feministischen Instituts, das sich mit diesem Vorwurf, Partikularinteressen zu vertreten, konfrontiert sieht. Dabei beschäftigten uns vor allem folgende Fragekomplexe:

- Was steckt hinter dem gegenwärtig so häufig formulierten Vorwurf der Identitätspolitik? Wem nutzt diese Argumentation? Worauf zielt sie ab?
- Wie kann die Forderung nach Anerkennung und Rechten von Gruppen, die Diskriminierung erleben, öffentlich gemacht werden, ohne damit Gefahr zu laufen, ‚geschlossene' Identitäten zu reproduzieren?
- Wie kann vermieden werden, dass Identitäten als starre Gruppenzugehörigkeiten wahrgenommen werden, statt vielmehr als „Ergebnis von Erzählungen" und „historischen und politischen Verortungen" (Hark 2019 o.S.)

Inhaltliche Impulse am Abend selbst erfolgten durch Dr. Gero Bauer & Dr. des. Rebecca Hahn vom Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen und Dr.in Gerrit Kaschuba vom Forschungsinstitut tifs .

Identitätsbildung ist niemals abgeschlossen: Identität als offenes Konstrukt

Identität ist die (vermeintliche) Antwort auf die Fragen „Wer bin ich?", „Wer sind wir?" und immer eine soziale Konstruktion. Sie kann nicht unabhängig von gesellschaftlichen Machtverhältnissen bearbeitet werden. Es geht somit nicht (nur) darum, wer wir sind, sondern vielmehr darum, zu wem wir werden können (s. Stuart Hall 1994, Sabine Hark 2019).

Individuen sind ständig im Werden begriffen. Subjektivität und damit auch Identität sind prozessorale und unabgeschlossene Kategorien, die permanent neu ausgehandelt, weiterentwickelt und umgeformt werden. Und dies ist nicht ausschließlich eine individuelle subjektive Formung, sondern ein eminent gesellschaftlicher Prozess: Es geht um individuelle und kollektive politische, historische, kulturelle, soziale Verortung – und ein Verortet-Werden. Dabei sind auch gender-bezogene Anforderungen und Normierungsprozesse wirksam (wie „das Weibliche" als Ergebnis von Herrschaft).

> "Simply put, feminism is a movement to end sexism, sexist exploitation, and oppression."
> bell hooks 2000: 1

Wie funktioniert der Diskurs um ‚Identitätspolitik'?

Francis Fukuyama kritisiert in Identity: The Demand for Dignity and the Politics of Resentment (2018) die seiner Ansicht nach schädliche Dominanz von ‚Identitätspolitik' von links und rechts und fordert eine Rückkehr zum

Universalismus.

"Universal recognition has been challenged [...] by other partial forms of recognition based on nation, religion, sect, race, ethnicity, or gender, or by individuals wanting to be recognised as superior. The rise of identity politics in modern liberal democracies is one of the chief threats that they face, and unless we can work our way back to more universal understandings of human dignity, we will doom ourselves to continuing conflict."

Statt traditioneller Interessen der Linken (Sozialpolitik) und Rechten (liberale Wirtschaftspolitik) sei eine richtungsübergreifende Tendenz zu ‚Identitätspolitik' entstanden, eine Politik der Minderheiten auf der Linken, eine Politik des Nationalismus und Patriotismus auf der Rechten.

Nochmals zur Argumentation von Fukuyama: „Identity grows, in the first place, out of a distinction between one's true inner self and an outer world of social rules and norms that does not adequately recognize that inner self's worth or dignity."

Das Problem an Fukuyamas Argumentation ist die Behauptung der Existenz einer Identität ‚von innen heraus'. Dabei missachtet er die Komplexität von sozialer Kategorienbildung, Erfahrungen von Diskriminierung und strukturelle, gruppenbezogene Ausgrenzungen. Es ist jedoch wichtig, zwischen von außen herangetragenen Aspekten von Identität (Zuschreibung, Diskriminierung) und innerlich angenommenen und affektiv wirksa-

„Trotzdem lege ich persönlich wenig Wert darauf, dass irgendjemand sich zum Wort Feminismus bekennt. Am Ende geht es darum, wie wir handeln und miteinander umgehen, und nicht darum, welches Etikett wir uns geben. Es mag sein, dass Leute mit anderen, die sich als feministisch bezeichnen, unangenehme Dinge erlebt haben. Nicht alles, was im Namen des Feminismus geschieht, ist gut: Es gibt Frauen, die sich Feministinnen nennen und im selben Atemzug muslimischen Frauen die Fähigkeit absprechen, für sich selbst zu entscheiden. Eine politische Einstellung, die andere Menschen bevormundet, ausgrenzt oder beleidigt, hat mit dem, was ich unter Feminismus verstehe, nichts zu tun – dasselbe gilt für die Frage, ob Frauen sich so kleiden dürfen, dass sie Männern gefallen. Natürlich dürfen sie das, denn so ziemlich alle Sätze, die mit ‚Im Feminismus dürfen Frauen nicht ...' anfangen, sind falsch. Für mich bedeutet Feminismus, dass alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Sexualität und ihrem Körper dieselben Rechte und Freiheiten haben sollen."

Margarete Stokowski 2018: 11

men Prozessen (Emanzipation, Empowerment; aber auch: Überhöhung) zu differenzieren. ‚Identitätspolitik' kann in beide Richtungen und im Zusammenspiel beider Aspekte stattfinden.

Wir haben es bei Identitätspolitik mit zwei Seiten einer Medaille zu tun

Der Begriff Identitätspolitik ist folgerichtig ebenfalls ‚zweiseitig': Er bezeichnet einerseits eine Politik, die Gruppen ihre Legitimation abspricht, für sich zu sprechen, im Namen einer Gleichbehandlung aller – und beinhaltet somit das Potential zu Unterdrückung, Diskriminierung und Marginalisierung. Andererseits oder besser gleichzeitig – zielt der Begriff auf Befreiung und stellt eine kritische Emanzipationspolitik marginalisierter Gruppen dar. Machtkritische Identitätspolitik kann somit als eine Politik verstanden werden, die auf die Interessen einzelner Gruppen der Gesellschaft aufmerksam macht und deren spezifische Rechte einfordert.

Diesen Prozess hat Carolin Emcke mit einem Gedankenexperiment verdeutlicht: Opernbesucher*innen wird der Eintritt je nach Körpergröße untersagt. Ausgeschlossen kommen sie nicht umhin, sich über die Ursache zu verständigen. Wer sich wehrt, so Emcke, muss notgedrungen in Kategorien, hier Körpermerkmalen, argumentieren (s. Kolumne von C. Emcke: Raus bist du. Vom 13. Mai 2019). Der identitätspolitischen und in diesem Falle naturalisierenden Frage „Worin unterscheide ich mich, gemeinsam mit anderen, von denen, die Zugang haben?" lässt sich intersektional die Frage nach den Strukturen, Mechanismen, Werten und Normen in der Oper und in der Gesellschaft, die ihr Angebot und die Zugangsmöglichkeiten konstruiert, gegenüberstellen, um sich auf die Suche zu machen nach einer offenen, inklusiven Oper mit einem für alle attraktiven Angebot.

Es zeigen sich unterschiedliche und auch entgegengesetzte Verständnisse von Identitätspolitik.

Inzwischen ist der Begriff ‚Identitätspolitik' zu einer Selbstanklage der deutschen Linken geworden, mit der Teile der Linken andere Teile für den Aufstieg der AfD verantwortlich machen. Der Vorwurf lautet: Identitätspolitik statt Klassenkampf.

Mit – unterschiedlich motivierten – diffamierenden Verwendungen des Begriffs Identitätspolitik werden Machtverhältnisse ausgeblendet und Unterschiede zwischen Identitätspolitiken bzw. Verständnissen von Identitätspolitik begrifflich verwischt. So werden beispielsweise Geschlechterverhältnisse verdeckt. Einen wichtigen Aspekt gilt es zu benennen: Identität wird meistens nur in Bezug auf die Marginalisierten thematisiert, privilegierte Positionen bleiben unsichtbar, indem sie quasi als

selbstverständlich oder ‚normal' gesetzt werden – aber bei genauerem Blick betreiben sie ebenfalls ‚Identitätspolitik' (nur benennt das niemand...). Politik und Identität ist nicht nur in Bezug auf z.B. Schwarze lesbische Frauen von Bedeutung, sondern auch in Bezug auf z.B. ‚alte weiße Männer'.

Wann aber wirkt Identitätspolitik tatsächlich nicht mehr emanzipatorisch? Wenn ‚Identität' als Selbstzuschreibung dazu dient, sich selbst individuell oder als einer Gruppe zugehörig aufgrund dieser Identitätszuschreibung über andere Individuen und Gruppen zu stellen, wirkt sie anti-emanzipatorisch.

Eine weitere Differenzierung des Begriffs ‚Identitätspolitik' kann unter Hinzuziehung des Begriffs ‚Populismus' erfolgen. Karin Priester formuliert in „Umrisse des populistischen Narrativs als Identitätspolitik" (2019) eine Ablehnung des Universalismus als Kernelement des Populismus. Sie kritisiert die Behauptung, dass die eigenen Werte „der moralische Normalstandard einer Mehrheit" seien, „die sich durch Minderheiten (Intellektuelle, Bürokraten, Einwanderer aus außereuropäischen Kulturkreisen, sexuell anders Orientierte, bereicherungssüchtige Eliten) infrage gestellt und als vermeintliche Modernisierungsverweigerer missachtet fühlen."

Zentral für den Populismus ist also eine ‚Ausgrenzung der Anderen' und die Polarisierung von innen gegen außen, Oben gegen Unten, ‚Wir' gegen ‚Die'.

Anstatt also zu fragen, wie gut oder schlecht Identitätspolitik an sich ist, könnte eine wichtige Frage sein, ob und wann linke (aber auch feministische) Identitätspolitiken Gefahr laufen, populistisch zu werden.

Denn ein Problem stellt sich hier durchaus: Behauptungen von ‚Natürlichkeit' und ‚Eigentlichkeit' finden oft auch ihren Weg in linke und emanzipatorische Diskurse. Linke Identitätspolitik kann nur gelingen und sich erfolgreich vom rechten Populismus und vom Populismus im Allgemeinen abgrenzen, wenn sie inklusiv bleibt (Vermeidung von Ausgrenzungen!), den Fokus auf Antidiskriminierung und die Forderung gleicher Rechte legt (den Universalismus nicht aus den Augen verlieren!) und sich nicht selbst überhöht. Und: Linke Identitätspolitik muss sich des provisorischen und prozessualen Charakters von Identität immer bewusst bleiben.

Im Verlauf der feministischen Bewegungen lassen sich verschiedene Stadien im Ringen um eine Identitätspolitik ohne Festschreibungen feststellen: Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre fokussierten die Frauenbewegungen in Westeuropa und den USA den Faktor Geschlecht und die Benachteiligung von Frauen in patriarchal geprägten Gesellschaften. Von Anfang an richteten sich Feministinnen gegen mit dem Frausein verbundene Abwertungen und entsprechende gesellschaftliche Ausschlüsse, die als strukturell erkannt wur-

„Um uns und allen Töchtern der nächsten Generationen sicheres Geleit zu geben, ist es wichtig, Dinge zu benennen. Vor allem, ein Wort zu finden für das Verhalten, welches dazu führt, dass Frauen sich anbiedern und damit männlich dominierte Machtstrukturen noch ins nächste Jahrhundert herüberretten und ihr eigenes Grab schaufeln. Doch bis heute scheitern vollendete Feminismus-Theorien vor allem daran, dass wir eben viele Dinge nicht benennen können. An Gefühlen, die wir nicht ausdrücken können. [. . .] Legen wir alles auf den Tisch. Es wird offen, klebrig, peinlich, aber im Sinne eines höheren Zwecks: endlich offen über sexuelle Verfügbarkeit, dem schmalen Grat zwischen unserer Erziehung, Feminismus und Missbrauch zu sprechen."
Rosales 2019: 12

den. Machtmechanismen wurden thematisiert; Diskriminierung aufgrund des Geschlechts wurde skandalisiert. Das Movens der Bewegungen waren Kämpfe im Namen ‚der Frauen'. Im Zuge der Auseinandersetzung mit verschiedenen feministischen Ansätzen wurde deutlich, dass das als universal dargestellte ‚Wir' der Frauen nicht einheitlich ist. Wesentlich war es eines der weißen (Mittelschicht-)Frauen. Durch den Einbezug postkolonialer, antirassistischer und queerer Perspektiven fanden weitere Differenzierungen statt: nach Ethnizität, Hautfarbe, sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität (LGBTIQ) etc. Von sozialistischen Feministinnen wurde das Zusammenwirken von Klasse und Geschlecht thematisiert, untersucht und in den Mittelpunkt gestellt.

Bereits 1977 hatte die US-amerikanische Gruppierung Combahee River Collective den Begriff Identitätspolitik geprägt. Diese Gruppe Schwarzer, lesbischer Frauen war überzeugt, dass sich ihre spezifische Unterdrückungserfahrung aus ihrer ‚Identität' als Schwarze Lesben heraus am radikalsten bekämpfen lasse. Sie erkannten sich in einer linken Politik, die sich vornehmlich auf den männlichen Industriearbeiter als Modellfigur des Proletariats bezog, nicht wieder, aber auch nicht in der als weiß analysierten Frauenbewegung. Jahre später prägte Kimberley Crenshaw für diese Erfahrungen und Kritikperspektive den Begriff ‚Intersektionalität', um das Zusammenspiel und die Überschneidungen mehrerer Diskriminierungen auf den Begriff zu bringen.

Identitätspolitik und Anti-Genderismus, Antifeminismus

Konservativ-christliche und journalistische Kreise (z.B. Birgit Kelle, Gabriele Kuby) propagieren einen Kampf gegen die

„Gender-Ideologie“. In diesen Darstellungen scheint es, als ob die unterschiedlichen Kräfte (feministische Bewegungen wie etwa radikale, liberale, marxistische oder etwa die LGBTIQ-Szene) homogen seien. Ebenso sicht- und hörbar damit verbunden ist ein Bekämpfen der Rechte von Frauen, reproduktiver Rechte, gleichgeschlechtlicher Ehe, der Istanbul-Konvention zur Gewalt gegen Frauen, Sexualkundeunterricht, Gender Studies und Gender Mainstreaming. Zentrale Frames stellen die Naturalisierung von Geschlechterrollen, die Beschwörung der Bedrohung eines traditionellen Verständnisses von ‚Familie‘, die Diffamierung von Gender Studies als Ideologie, Verschwörungstheorien, eine abwertende Haltung gegen Eliten und Intellektuelle, die Darstellung von Männern als Opfer und Femonationalismus dar. Dahinter verbirgt sich u.E. eher eine Kritik am Establishment, an der neoliberalen Ordnung, am Mangel an sozialer und wirtschaftlicher Sicherheit und eine Ablehnung der europäischen West-Ost-Hierarchie etc. Im Grunde kann der sogenannte Anti-Genderismus als patriarchale Identitätspolitik des Rechtspopulismus gesehen werden. Und: Antifeminismus und Anti-Genderismus verwischen die Bedeutung struktureller Machtverhältnisse.

In diesem Zusammenhang hebt Franziska Schutzbach zudem hervor, dass Anti-Gender-Hetze bzw. Anti-Feminismus längst salonfähig geworden ist und nicht nur eindeutig rechtskonservativen Gruppierungen zuzuordnen ist. So schreibt Schutzbach: „Es wird derzeit immer deutlicher, dass Antifeminismus und Anti-Gender eine Scharnierfunktion haben, sie bilden eine Art gemeinsamen Nenner für sehr unterschiedliche Lager – von Rechtsaußen, christlich-fundamentalistischen Kreisen, ‚besorgten Eltern‘ bis hin zu Konservativen, Feuilletonisten, Liberalen und auch Linken“ (Schutzbach 2019 o.S.). Auf diese Weise rücken rechtskonservative Akteur*innen beinahe unmerklich immer weiter in die gesellschaftliche Mitte. Denn, wie Schutzbach treffend hervorhebt, „[…] die Ablehnung von Feminismus oder Gender erscheint auf Anhieb nicht – wie etwa Fremdenfeindlichkeit oder plumper Nationalismus – eindeutig rechts.“ (Schutzbach 2019 o.S.)

Wie kann die Forderung nach Anerkennung und Rechten von Diskriminierung und Benachteiligung Betroffenen öffentlich gemacht werden, ohne damit Gefahr zu laufen, ‚geschlossene‘ Identitäten zu reproduzieren?

Wir müssen uns zwischen Identitätspolitik, Dekonstruktion und Intersektionalität bewegen. Identitäten dürfen nicht als essentiell festgelegte Kategorien verstanden und verwendet werden (s. Bitzan, Kaschuba, Stauber 2018). Vielmehr geht es

darum, die verschiedenen politischen Positionen und Interessen hinter den verschiedenen Verständnissen von Identitätspolitik aufzudecken.

Der Blick auf die Geschichte von Herrschaftsverhältnissen und sozialen Bewegungen macht die Doppelbödigkeit der Verwendung von Kategorien im Sinne von Gruppenidentitäten plastisch: Soziale Bewegungen wenden sich gegen eine Diskriminierung, die auf einer Eigenschaft beruht, die ihnen kollektiv zugeschrieben wurde. Erst der Rassismus hat das Konstrukt ‚Rasse' hervorgebracht. Der intersektionale Ansatz ermöglicht es, verschiedene individuelle und Gruppenidentitäten anzuerkennen, aber nicht dominant werden zu lassen, indem diese gemeinsam und in Interaktion mit weiteren individuellen und Gruppenidentitäten verstanden werden. Gleichzeitig wird aber auch in der aktuellen Diskussion über Intersektionalität eine Dichotomie zwischen ‚Identitäten' und ‚Strukturen' aufgemacht, die Katharina Walgenbach auf der Suche nach veränderbaren Subjektpositionen beschreibt (s. Walgenbach 2007). Bereits Anfang der 90er Jahre setzte sich Sandra Harding mit der Herausforderung auseinander, Identitäten nicht als essentiell festgelegte Kategorien zu verstehen, sondern als sich ändernde soziale Kontinuitäten, als Konstruktion (Harding 1991). Ähnlich kann das Konzept von „Geschlecht als serielle Kollektivität" (Young 1994) der amerikanischen Philosophin Iris Marion Young verstanden werden. Sie bezieht sich zwar nicht auf das Konzept der Intersektionalität, verweist aber auf die interne Heterogenität innerhalb der Genus-Gruppen und die politische und kulturelle Anerkennung sozial benachteiligter Gruppen und versucht über das Konstrukt der seriellen Kollektivität der Zuschreibung gemeinsamer Eigenschaften oder Identitäten zu entgehen und die soziale Positionierung genauso auf materielle Strukturen wie auf situative Kontexte zurückzuführen.

Dennoch können und wollen wir die politische Dimension eines Kampfes um Rechte und Skandalisierungen von Unrecht und falschen Vereinheitlichungen nicht zugunsten einer allgemeinen Vielfalt aufgeben.

Insofern schließen wir in Bezug auf das Verständnis von Identität und Identitätspolitik an die Überlegungen von Sabine Hark an: „Wenn aber Identität gerade nicht eine Sache des Wesens ist und ohnehin nie nur eine Sache, sondern stets offen und im Werden befindlich, letztlich eine Sache des Erzählens, gibt es immer Identitätspolitik, das heißt eine Politik der Position und der Positionalität. Identitäten, mit anderen Worten, sind das Ergebnis von Erzählungen, mit denen Individuen und Kollektive sich politisch, historisch und kulturell verorten – und, vielleicht mehr noch, verortet werden. Auf ein So sein,

verwiesen durch Herrschaft: das Weibliche, der Schwule, die Deutschen. Identitätspolitik meint also zunächst nicht mehr, aber auch nicht weniger als das: Wir müssen uns erzählen, um wirklich zu werden und wir werden erzählt, ob wir wollen oder nicht, ob wir es wissen oder nicht, ob wir die Erzählung mögen oder nicht. Identitäten werden nicht ausgedrückt, sondern formuliert, sagt die Philosophin Seyla Benhabib" (Hark 2019 o.S.).

Aktuell gibt es viele feministische Stimmen, die sich gegen Vereindeutigungen und vor allem Identitätszuschreibungen wehren (s. auch die Zitate). Dennoch können und wollen wir die politische Dimension eines Kampfes um Rechte und Skandalisierungen von Unrecht und falschen Vereinheitlichungen nicht zugunsten einer allgemeinen Vielfalt aufgeben. Vielmehr ist es immer wieder notwendig, Identitätsbekundungen als prozessorale und vor allem auch strategische Kategorie zu benutzen und kenntlich zu machen. Sie bezieht sich demzufolge immer auf einen bestimmten Inhalt, um den es in den Kämpfen geht: die Diskriminierung, die Benachteiligung etc. So können z.B. viele Frauen gemeinsam sich für ein freies Abtreibungsrecht einsetzen als ‚Frauen', obwohl sie ansonsten wenig Gemeinsames haben. Immer aber gilt es zu beachten, wer für wen spricht, sprechen darf. Unser Plädoyer gilt den Verständigungen, der Suche nach Bündnissen in Bezug auf konkrete Themen und Interessen. Basierend auf einem solchen Verständnis kann ein vernetztes solidarisches Handeln über ‚Identitätsgrenzen' hinweg folgen.

Gero Bauer, Rebecca Hahn &
Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung
& Gerrit Kaschuba, Forschungsinstitut tifs e.V.

LITERATUR

1. **bell hooks** 2000: Feminism is for Everybody, London: Pluto Press.
2. **Bitzan, Maria/Kaschuba, Gerrit/Stauber, Barbara** 2018: „Wir behandeln alle gleich“: Herausfordernde Wechselwirkungen zwischen Konstruktion und Dekonstruktion. Überlegungen zu Fallstricken in Gleichstellungspolitik und Praxisforschung.
3. In: **Bauer, Gero/ Ammicht-Quinn, Regina/Hotz-Davies, Ingrid** (Hrsg) 2018: Die Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit. Transcript Bielefeld.
4. **Combahee River Collective** 1982: A Black Feminist Statement. In: Hull, Gloria T.; Scott, Patricia Bell; Smith, Barbara (eds): But Some of Us Are Brave. Black Women‘s Studies. Old Westbury, 13–22.
5. **Crenshaw, Kimberlé** 1989: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. In: The University of Chicago Legal Forum, S. 139–167.
6. **Crunkista**: “Dear Patriarchy”, in: The Crunk Feminist Collection, ed. By Brittney C. Cooper, Susana M. Morris, Robin M. Boylorn, (New York: Feminist Press)
7. **Fukuyama, Francis** 2018: Identity: The Demand for Dignity and the Politics of Resentment.
8. **Hall, Stuart** 1994: Der Westen und der Rest. Diskurs und Macht 1994. In: Stuart Hall (Hrsg.): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften. 2, Argument-Verlag, Hamburg 1994, S. 137-179.
9. **Harding, Sandra** 1991: Feministische Wissenschaftstheorie, Hamburg 1991.
10. **Hark, Sabine** 2019: Identitätspolitik: wer spricht hier über wen? https://www.zeit.de/kultur/2019-07/identitaet-identitaetspolitik-diskriminierung-aktivismus-philosophie)?
11. **Priester, Karin** 2019: Umrisse des populistischen Narrativs als Identitätspolitik. In: Michael Müller, Jørn Precht (Hrsg.): Narrative des Populismus: Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik. Springer VS, Wiesbaden, S. 11-25.
12. **Rosales, Caroline** 2019: Sexuell Verfügbar. Berlin.
13. **Schutzbach, Franziska** 2019: „Antifeminismus macht rechte Positionen gesellschaftsfähig“. Gunda-Werner-Institut, https://www.gwi-boell.de/de/2019/05/03/antifeminismus-macht-rechte-positionen-gesellschaftsfaehig. Zugriff 31 Okt. 2019.
14. **Stokowski, Margarete** 2018: Untenrum Frei, Hamburg: Rowohlt.
15. **Walgenbach, Katharina** 2007: Gender als interdependente Kategorie. In: Walgenbach, K./Dietze, G./ Hornscheidt, L./ Palm, K. (Hg.): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Barbara Budrich Verlag: Opladen, S. 23-65.
16. **Young, Iris Marion** 1994: Geschlecht als serielle Kollektivität: Frauen als soziales Kollektiv. In: Geschlechterverhältnisse und Politik. Hg. vom Institut für Sozialforschung, Frankfurt (Redaktion: Katharina Pühl). Frankfurt a.M.

Gender- und diversitätsbewusste Qualifizierung, Didaktik & Sprache

Die tifs-Mitarbeiterinnen arbeiten in vielfältigen Kooperationen zu unterschiedlichen Themenbereichen. Dabei handelt es sich sowohl um ‚eigene' Projekte als auch um die Mitwirkung bei Veranstaltungen anderer Organisationen und Netzwerke. Diese Aktivitäten aus dem Jahr 2019 stellen wir thematisch gebündelt und mit punktuellen Ausblicken auf 2020 dar.

Evaluation des Projekts des FBZ Frauen Beruf Zukunft Sigmaringen: „Aufbau – mit mehr Sicherheit in den Beruf"

Ziel der sechsmonatigen Trainingsmaßnahme (drei Monate Theorie und drei Monate Praktikum) ist es, im Rahmen eines Aktivcenters alleinerziehende Frauen* an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt heranzuführen, Vermittlungshemmnisse zu verringern und auch die emotionalen Zugangsbarrieren bei Frauen* abzubauen, um neue berufliche und realistische Perspektiven gemeinsam mit den Teilnehmer*innen zu entwickeln.

Im Zuge dessen, dass teilnehmende Frauen* immer weniger verwertbare Bildungsabschlüsse hatten, wurde das Konzept entlang der Bereiche methodische, soziale und personale Kompetenzen reflektiert und systematisiert. Das Bildungskonzept zielt auf die Stabilisierung der Teilnehmenden und die Entwicklung von Bewältigungsstrategien in Bezug auf ihren Alltag und die Arbeitswelt. Dabei wird davon ausgegangen, dass Frauen* Kompetenzen zur Bewältigung der alltäglichen Probleme besitzen und weiterentwickeln können.

Die Anfang Januar 2019 abgeschlossene Evaluation der Maßnahme für Alleinerziehende im FBZ Sigmaringen, die im November 2017 begonnen hat, untersuchte die Einlösung der Zielsetzung auf der Folie der Interessen, Bedürfnisse und Erfahrungen der Teilnehmer*innen: Welche Elemente des Konzepts gilt es zu modifizieren angesichts aktueller Veränderungen auf Seiten der Teilnehmer*innen, aber auch aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen, der Situation im Ländlichen Raum und der Anforderungen an solche Maßnahmen von außen (Arbeitgeber, Jobcenter etc.)? Dazu wurden Interviews geführt mit Leitungsteam bzw. Dozent*innen und Gruppeninterviews mit Teilnehmer*innen verschiedener Kurse zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihrer Teilnahme im Kurs. Außerdem fanden teilnehmende Beobachtungen in ausgewählten Seminaren statt.

Als zentrale Bestandteile des sehr differenzierten Konzepts – neben Praktikum, Job- und Infocafé und Nachberatung – können aus Sicht der Evaluation folgende Elemente für den Theorieteil der Maßnahme festgehalten werden, die sowohl Themenseminare als auch Beratung/Coaching umfassen:

- Berufliche Orientierung und Entwicklung,
- Lebensweltbezogene Alltagskompetenz als Frau* und Mutter (Gesundheit und Körper, Erziehung, Organisation sozialer Unterstützung, Klärung der Rahmenbedingungen),

- Schlüsselkompetenzen wie etwa Umgang mit Konflikten, Kommunikation, Lernen lernen,
- PC-Qualifizierung.

Weiterentwicklungsbedarf zeigt sich bei der Transparenz des Konzepts im Hinbick auf den Aufbaus als auch einzelner Bestandteile. Dazu gehört auch die stärkere Berücksichtigung der Heterogenität der Teilnehmer*innen, die über unterschiedliche Bildungsabschlüsse verfügen: mit und ohne Ausbildung, viele mit Migrationshintergrund, der sich ebenfalls sehr unterschiedlich gestaltet etc. Grundsätzlich wichtig ist es, die verschiedenen beteiligten Organisationen, auch die Praktikumsstellen, auf den Aspekt der gesellschaftlichen Diskriminierung von Alleinerziehenden bzw. positiv formuliert, auf das nötige Empowerment der Frauen* hinzuweisen. Der zeitliche Rahmen der Maßnahme muss in Verbindung mit der ländlichen Infrastruktur bewertet werden. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass es Alleinerziehenden immer möglich ist, frühmorgens in der Maßnahme zu erscheinen. Damit werden auch aktuelle Entwicklungen in der Arbeitszeitpolitik ignoriert, die in Richtung Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Fortbildungen gehen. So sind Teilzeitfortbildungen mittlerweile ein ernstzunehmendes Format. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass gleichstellungspolitische Themen bei jungen Frauen* aller sozialen Milieus angekommen sind (vgl. Wippermann 2016). Sie kritisieren eine mangelnde Familienfreundlichkeit und fordern mehr Flexibilität bei den Arbeitszeiten, äußern den Wunsch nach einer moderaten, reduzierten wöchentlichen Arbeitszeit, der u.a. mit mangelnder Anpassung von Kitas, was die Öffnungszeiten anbelangt, zusammenhängt. Dies lässt sich auch bei den Teilnehmer*innen in diesem Projekt feststellen. Für Alleinerziehende stellen sich starre Strukturen stärker als für Frauen* (und Männer*) in anderen Lebenslagen als Herausforderung. Dazu addiert sich die Belastung für Alleinerziehende im ländlichen Raum aufgrund der mangelnden Infrastruktur. Für sie leistet ein solches Projekt, das auf die Vielfalt der Teilnehmer*innen eingeht und notwendig flexibel (re) agiert, einen unschätzbar wichtigen Beitrag. Deutlich wurde, dass diese Maßnahme aufgrund des hohen Engagements der Leitung alleinerziehenden Frauen* im ländlichen Raum neue Handlungsmöglichkeiten im Beruf und in Bezug auf die gesellschaftliche Teilhabe eröffnet.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung werden in Kürze in einer Broschüre zu der Fortbildung veröffentlicht. Diese wird auch auf der Website von tifs und des FBZ online abrufbar sein (Gerrit Kaschuba)

"Fit für geschlechter- und diversitätsbewusste Öffentlichkeitsarbeit und Sprache in der Verwaltung"

Die Fortbildung fand am 19.2.2019 in der Stadt Augsburg statt und beinhaltete die aktuelle Weiterentwicklung des Diskurses um eine geschlechtergerechte, inklusive und antirassistische Sprache. Auf der Basis von wissenschaftlichen Erkenntnissen werden aktuelle sprachliche Gestaltungsmöglichkeiten vorgestellt. Die Teilnehmenden können

an ihren eigenen Materialien konkrete und kreative Lösungen entwickeln. (Gerrit Kaschuba)

Zu diesem Thema wird Gerrit Kaschuba in 2020 verschiedene Fortbildungen durchführen. Zum Beispiel wird am 30.1.2020 ein Workshop zur Öffentlichkeitsarbeit für die Stadt Augsburg stattfinden, und eine Fortbildung für die LAG der Gleichstellungsbeauftragten in Bayern am 23.6.2020.

„Von Vorteil: Geschlechtergerechte Sprache in Materialien und in der Interaktion im Unterricht"

Die Fortbildung mit Werkstattelementen wurde von Gerrit Kaschuba für Lehrer*innen an der Mathilde Weber-Schule und der Gewerblichen Schule in Tübingen am 18.12.2019 angeboten.

„Alles Gender – oder was?"

Am 2./3.4.2019 fand die Abteilungstagung der Abteilung Erwachsenenpastoral in der Erzdiözese Freiburg, Seelsorgeamt, zu dem Thema „Alles Gender - oder was?" im Kloster Hegne statt. Gerrit Kaschuba bot Grundlageninputs zur Entwicklung der Gender-Theorie(n) und ihrer Bedeutung für die Bildungsarbeit und gab Anregungen im Werkstattformat zur Umsetzung der Vision „Geschlechtersensibilität/ Geschlechtergerechtigkeit/Gender" des neuen Leitbilds der Abteilung.

„Kommunikation und Konflikt unter Gender- und Diversitätsaspekten"

In einem Workshop am 2./3.7.2019 für Promovierende und Postdocs am Sonderforschungsbereich „Muße. Grenzen – Raumzeitlichkeit – Praktiken" an der Universität Freiburg wurde das Thema „Kommunikation und Konflikt unter Gender- und Diversitätsaspekten" sowohl theoretisch erörtert als auch auf die aktuelle Situation der Teilnehmer*innen an der Hochschule angewendet. (Gerrit Kaschuba)

„Gender als zentrale Reflexionskategorie in Praxisforschung, Fortbildung und Supervision"

Am 6.11.2019 hielt Gerrit Kaschuba einen Vortrag am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen im Rahmen der Reihe „Let's talk about it! Praxisgespräche zu Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit, Erwachsenenbildung/ Weiterbildung und Allgemeiner Pädagogik. Sie sprach über ihre Erfahrungen mit dem Aufbau des privaten Gender-Forschungsinstituts tifs, den Ansatz der Praxisforschung und der Entwicklung und Praxis von Gender Trainings in einer intersektionalen Perspektive.

„Gender- und diversitätsbewusste Lehre: Wie kann ich Lehre abwechslungsreich gestalten und die heterogenen Zielgruppen besser in den Blick bekommen?"

Die Bedeutung von Heterogenität für die Lehre stand theoretisch und praktisch in der Fortbildung mit Promovierenden und Postdocs am Sonderforschungsbereich „Muße. Grenzen – Raumzeitlichkeit – Praktiken" an der Universität Freiburg am 19.11.19 im Fokus. (Gerrit Kaschuba)

Geschlechterreflexive Soziale Arbeit als Inhalte des Studiums der Sozialen Arbeit

An der Hochschule Esslingen, Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege (SAGP) wählen die Studierenden im Laufe des Studiums Schwerpunktbereiche. Der Wahlbereich „Geschlechterreflexive Soziale Arbeit" wird koordiniert und inhaltlich ausgestaltet von Maria Bitzan. Dabei gibt es Seminare zu den Themenbereichen: Theorien zum Geschlechterverhältnis, Geschlechterreflexive Arbeit mit Frauen* und Mädchen*, geschlechterreflexive Arbeit mit Männern* und Jungen*, Gewalt im Geschlechterverhältnis, Geschlechterkategorie in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit.

„Gender Training – intersektional: Entwicklungslinien in Theorie und Praxis"

Am 2.12.2019 führte Gerrit Kaschuba am KIT - Karlsruher Institut für Technologie, Institut Entwerfen, Kunst und Theorie, Fachgebiet Bildende Kunst ein Gender Training im Masterseminar „TOGETHER. gender, space and social action" durch.

Supervisionsfortbildung – gender- und diversitätsbewusst

Im Rahmen der systemisch-integrativen Supervisionsausbildung für Supervision, Coaching und Organisationsberatung der Tübinger Akademie wird von Gerrit Kaschuba ein mehrtägiges Modul zu Supervision unter Gender- und Diversitätsaspekten vom 15.-18.1.2020 durchgeführt.

Gender Mainstreaming und Diversity in Organisationen

Seit vielen Jahren beforscht und begleitet unser Forschungsinstitut auf der kommunalen,

Länder- und Bundesebene die Umsetzung von Gender Mainstreaming. So wurden beispielsweise im Rahmen der Mitarbeit im – leider mittlerweile nicht mehr einberufenen – Fachbeirat Gender Mainstreaming des Landes Baden-Württemberg und gefördert durch die Baden-Württemberg Stiftung Handreichungen mitentwickelt, die die Umsetzung im Organisationsalltag erleichtern sollen. Dieser Schwerpunkt beinhaltet gezielte Qualifizierungsangebote. Aber auch für weitere Organisationen im Bereich von Bildung, Kultur, Politik führen wir Evaluationen durch.

Evaluation des GWI in der Heinrich Böll-Stiftung

Das Gunda Werner Institut der Heinrich Böll Stiftung wurde durch tifs evaluiert. Das GWI arbeitet inhaltlich und programmatisch zu Geschlechterdemokratie und Feminismus. Ziel der Evaluation war es, die Wirksamkeit und Relevanz der Arbeit des GWI herauszuarbeiten

und Empfehlungen zur strategischen Anpassung bzw. Weiterentwicklung der programmatischen Arbeit des GWI zu geben (Zeitraum November 2018-Juni 2019).

Die Evaluation zeigt, dass sich die thematische Arbeit des GWI von großer Relevanz für die Stiftung erweist. Die Frage nach der Wirkung birgt das Problem, die Wirksamkeit von Impulsen selten genau auf einen bestimmten Aspekt zurückführen zu können. Die Evaluation fokussierte deshalb die Wahrnehmung der Wirksamkeit des GWI aus den unterschiedlichen Perspektiven von Befragten aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, Kooperationspartner*innen des GWI, Multiplikator*innen und politischen Entscheidungsträger*innen, die wiederum die Resonanz ihrer Zielgruppen mit einbringen. Damit wird eine Einschätzung dazu ermöglicht, was an Impulsen in die Gesellschaft und Perspektivwechseln an verschiedenen Stellen wahrgenommen wird. Dies erfolgte zum Einen mit qualitativen Interviews und mit einer Online-Befragung, zum Andern wurden Kolleg*innen und Angehörige verschiedener Gremien der Heinrich Böll Stiftung interviewt. Mit den verschiedenen Schwerpunktthemen, der vielseitigen Umsetzung über verschiedenste Formate und Kanäle und dem hohen Output an Publikationen werden aktuelle gender-theoretische und feministische Diskurse sowie politische Entwicklungen in der Gesellschaft aufgegriffen und die feministische und geschlechterpolitische Bildungsarbeit und Politik vorangetrieben. Indem das GWI den intersektionalen Ansatz mit feministischen Traditionslinien verbindet, erweitert es das Spektrum des Diskurses und bietet somit eine Bereicherung, die extern und teilweise auch intern wahrgenommen wird. Das Institut erweist sich ebenso von erheblichem Nutzen für die Heinrich-Böll-Stiftung, indem es auch Zielgruppen anspricht, die von anderen Bereichen der Stiftung nicht erreicht werden. Extern und stiftungsintern wird das GWI als Markenzeichen der Stiftung bezeichnet. Es wird aber auch ersichtlich, dass es strukturelle Verbesserungen insbesondere bezogen auf die Kommunikation und Zusammenarbeit innerhalb der Stiftung braucht.

Die Kurzfassung der Evaluationsergebnisse ist auf http://gwi-boell.de/de/2019/12/18/gwi-evaluation abzurufen. (Gerrit Kaschuba und Victoria Schnier)

„Gewinnende und respektvolle Kommunikation am Arbeitsplatz – gender- und diversitätsbewusst“

Die Führungskräfteklausur SSC-Services GmbH beschäftigte sich unter Leitung von Gerrit Kaschuba am 24./25.1.19 mit dem Thema der Kommunikation, um hier die Bedeutung der Rolle von Führungskräften zu verdeutlichen und längerfristig künftige Weichen für eine verbesserte Organisationskultur zu stellen.

„Fortbildung Gleichstellungskompetenz für Führungskräfte“

Im Fokus der Fortbildung in der BGRCI, Berufsgenossenschaft Rohstoffe Chemische Industrie, steht der Gleichstellungsplan der Organisation und die damit zusammenhängenden Aufgaben der Führungskräfte sowie konkrete Erfahrungen mit Führung unter Gender- und Diversitätsaspekten. Bestandteile sind außerdem theoretische Inputs zu zentralen Aspekten der Geschlechterverhältnisse und aktuelle Trends. Gerrit Kaschuba führte die Fortbildung in Zusammenarbeit mit Gerhard Tschöpe von Prophila/Profamilia Freiburg in den Zeiträumen vom 6.-7.2. und 12.-13.11.2019 durch. Das Programm besteht seit mehr als fünf Jahren und wird ständig weiterentwickelt. Die Fortbildungen werden in 2020 fortgesetzt.

„Schlüsselqualifikationen kommunaler Führung – Gesellschaftlicher Wandel als Herausforderung für Führungskräfte“

Die Fortbildung für die oberste Führungsebene der Stadt Düren beinhaltete grundlegende thematische Inputs, Übungen zur Selbstreflexion sowie die Beschäftigung mit verschiedenen Aspekten der Personalentwicklung und -gewinnung im eigenen Haus unter Gender- und Diversitätsgesichtspunkten. Dabei ging es auch um die Frage, was eine kommunale Verwaltung gewinnt, wenn sie sich für die Gender-Querschnittsperspektive öffnet und die Führungskräfte unter dieser Prämisse ihre Schlüsselqualifikationen weiterentwickeln. Die Fortbildung fand am 28. und 29.11.2019 statt. (Gerrit Kaschuba)

Gender & Flucht / Migration & Rassismuskritik

Geflüchtete Mädchen und Frauen mit Bezug zu Substanzkonsum im Hilfesystem in NRW: „Die Hilfen müssen da ankommen, wo die Betroffenen sowieso schon sind“

Das Forschungsprojekt in Kooperation mit der Landeskoordinierungsstelle Frauen und Sucht NRW, BELLA DONNA, wurde 2019 abgeschlossen. Bei der Erhebung handelt es sich um eine erste Bestandsaufnahme und Bedarfserhebung zu geflüchteten Mädchen und Frauen, die selbst legale oder illegale Substanzen konsumieren oder als Angehörige von konsumierenden Personen betroffen sind. Die Ergebnisse machen deutlich, dass sie eine relevante Zielgruppe darstellen, die auch bereits vereinzelt in den Hilfesystemen in NRW ankommt. Es konnten insgesamt 51 Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen identifiziert werden, die mit der Zielgruppe arbeiten, davon ist jedoch nur etwa ein Viertel in der Suchthilfe angesiedelt. Fast die Hälfte der Einrichtungen ist der Geflüchtetenhilfe zuzuordnen.

Explizite Beratungsangebote zu Substanzkonsum haben jedoch vor allem in der Suchthilfe stattgefunden, die Geflüchtetenhilfe hat überwiegend an andere Institutionen weitervermittelt. Das zeigt: Die Suchthilfe hat die Expertise, Hilfen zu Substanzkonsum anzubieten, Einrichtungen der Geflüchtetenhilfe erreichen geflüchtete Mädchen und Frauen mit Bezug zu Substanzkonsum jedoch besser als die Suchthilfe. Diese beiden Kompetenzen sollten gebündelt werden und eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Sucht- und Geflüchtetenhilfe stattfinden. Darauf verweist auch der Titel unserer Studie: „Die Hilfen müssen da ankommen, wo die Betroffenen sowieso schon sind".

Im März wurden die vorläufigen Ergebnisse bereits auf dem Fachtag zum „Aktionsplan gegen Sucht NRW" in Düsseldorf vorgestellt und diskutiert. Es gab die Möglichkeit, sich über ein Plakat zu informieren und sich anschließend im Rahmen eines World Cafés an einem der Tische zu geflüchteten Mädchen und Frauen mit Substanzkonsum auszutauschen. Es gab ein großes Interesse an der Austauschrunde, bei der die Ergebnisse der Studie diskutiert und die Fachkräfte konkrete Ideen entwickelten, wie sie die Erkenntnisse in ihre eigene Arbeit einbringen können, um die Zielgruppe geflüchteter Mädchen und Frauen mit Bezug zu Substanzkonsum stärker in den Fokus zu rücken. Der Forschungsbericht ist auf der Website von tifs und von BELLA DONNA abrufbar. (Bettina Staudenmeyer)

„Interkulturelle Führungskompetenz“

Die Fortbildung für angehende Führungskräfte der Bundesagentur für Arbeit ist Teil der Fortbildungsreihe „In Führung gehen“. Das Modul wird von dem IQ-Netzwerk Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Regionaldirektion Baden-Württemberg angeboten. Gerrit Kaschuba führte in Zusammenarbeit mit Björn Scherer, adis e.V., diese zweitägigen Fortbildungen mit Fokus auf eine diskriminierungskritische Perspektive am 8./9.4.2019, 2./3.9.2019 und 25./26.11.2019 durch.

Diese Fortbildungen werden 2020 fortgesetzt.

„Wir hier – Die da! Rassistische Grundmuster des Rechtspopulismus“

Unter diesem Titel referierten Barbara Stauber und Andreas Foitzik am 21.5.2019 im Rahmen der Studium Generale Ringvorlesung „Gesellschaft im Stresstest: Strategien und Themen des Rechtspopulismus“, Universität Tübingen.

„1,5 qm Stoff und Debatten ohne Ende? Der pädagogische Diskurs zum Kopftuch bei Jugendlichen“

Eine Frauenrechtsorganisation forderte in ihrem Aufruf „Den Kopf frei haben!“ ein gesetzliches Verbot des Kopftuchs „im öffentlichen Raum vor allem in Ausbildungsinstitutionen für alle minderjährigen Mädchen“. Darauf hat das in Tübingen ansässige Netzwerk Rassismuskritische Migrationspädagogik mit einer migrationspädagogischen Stellungnahme reagiert, die von über 100 Erstunterzeichnenden und einer zunehmenden Zahl von Einrichtungen und Verbänden aus unterschiedlichen Feldern der Pädagogik unterstützt wird. Ausdrückliches Ziel dieser Stellungnahme ist es, die Debatte auf eine fachliche pädagogische Grundlage zu stellen und damit der zunehmenden Polarisierung der Diskussion um den Islam in Deutschland entgegenzutreten. Nach einem Input von Andreas Foitzik diskutierten am 10. Juli 2019 in der Alten Aula der Universität Tübingen:

Lena Hetzel vom Mädchentreff Tübingen

Aisha Kartal von Yasemin (Beratungsstelle für junge Migrantinnen zwischen 12 und 27 Jahren) Stuttgart

Sabrina Fellous von FödeM (Förderung des deutschsprachigen Moscheeunterrichts) Herrenberg

Jussra Schröer vom Institut für islamische Theologie der Universität Tübingen.

Moderation: Barbara Stauber

Körper, Gesundheit, Sexualität

Forschungsprojekt WoGe – Gesundheitliche Versorgung von Menschen in Wohnungsnot

Das Kooperationsprojekt zwischen der Hochschule Esslingen und tifs wurde 2019 fortgesetzt. Im Zentrum steht die Frage, wie Menschen in Wohnungsnot in das medizinische Regelsystem (re)integriert werden können und welche Hürden bestehen. Multiperspektivische Fallstudien als ein zentraler Forschungsinhalt des Projekts, welche im Kontext der innovativen Praxisprojekte „MediA – Medizinische Assistenz" in Stuttgart erhoben worden sind, sind bereits durchgeführt. Deren Ergebnisse verweisen auf vielfältige unterschiedliche (biographische) Voraussetzungen und Umgangsweisen für das Gelingen oder Misslingen medizinischer Versorgung. Insbesondere zeigen sich Verletzungen und daraus entstehende Dispositionen spezifischer Vulnerabilität, die dazu führen, dass sich die Zielgruppe in manchen Fragen/Themen vom medizinischen System abwendet. Die Arbeit des Praxisprojekts MediA hat die medizinischen und sozialpädagogischen Lücken in der praktischen Arbeit, um diesen Dispositionen gerecht werden zu können, sichtbar gemacht und teilweise passende Interventionen gefunden (Andocken an MedMobil, Andocken an vorhandene Gruppen und Treffs, Einführung niederschwelliger und schnell erreichbarer psychotherapeutischer Beratung, Knüpfen von Vernetzungen zwischen den Systemen). Dies sollte fortgesetzt werden, um damit die vorhandenen Lücken mittelfristig schließen zu schließen – nicht über spezialisierte Zusatzangebote, sondern verknüpft mit den vorhandenen Strukturen. In der Untersuchung zeigte sich auch die Bedeutung adressat*innenspezifischer subjektorientierter Angebote, die es gender- und diversitätsbewusst weiterzuentwickeln gilt. Generell wird – neben der Schließung struktureller Lücken im Versorgungssystem – eine stärkere Sensibilisierung für Gesundheitsthemen im Feld der Wohnungsnotfallhilfe empfohlen.

Sowohl das Forschungsprojekt als auch die Praxisprojekte wurden von der Vector-Stiftung finanziert und Ende 2019 abgeschlossen. Eine Veröffentlichung der Forschungsergebnisse ist geplant. (Bettina Staudenmeyer, Gerrit Kaschuba, Maria Bitzan (tifs), Sabine Schneider, Iris Weiser (Hochschule Esslingen))

Hochschule Esslingen
University of Applied Sciences

Forschungsprojekt WoGe – Gesundheitliche Versorgung für Menschen in Wohnungsnot

Das Forschungsprojekt sucht nach Erkenntnissen dazu, welche Faktoren den Zugang von Menschen in Wohnungsnot zum Gesundheitssystem erschweren, und wie Möglichkeiten der Verbesserung realisiert werden können.

Dabei müssen unterschiedliche Lebens- und Problemlagen Berücksichtigung finden: von Frauen und Männern, mit körperlichen und psychischen Erkrankungen; mit und ohne Migrationshintergrund, unterschiedlichen Alters, von Menschen in der Vielfalt ihrer Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung.

Gefördert durch vector Stiftung

Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum – Projektstart April 2020

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung „Crystal Meth-Konsum von Frauen" durch das Forschungsinstitut tifs (in Kooperation mit dem Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen und Lilith – Drogenberatung für Frauen und Kinder), gefördert über das Bundesministerium, zeigen, dass die Berücksichtigung von Gender- und Diversitätsaspekten in der Beratung von Crystal-Konsument*innen von zentraler Bedeutung ist. Damit bestätigen sich Erkenntnisse der vereinzelt zu diesem Thema vorliegenden anderen Untersuchungen. Außerdem wird deutlich, dass eine Intensivierung von Verweisstrukturen und Netzwerken über das Suchthilfesystem hinaus nötig ist.

Das im Anschluss hieran bewilligte und im April startende Praxisforschungsprojekt „Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum" zielt in diesem Sinne auf die Verbreitung und Vertiefung von Forschungsergebnissen zu Gender- und Diversitätsaspekten im Umgang mit (Crystal-) konsumierenden Menschen im Dialog zwischen Forschung und Praxis: So sollen die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Gender-Aspekten des Crystal-Konsums (unter Berücksichtigung des weit verbreiteten Mischkonsums) und Konsequenzen für eine professionelle Unterstützung von Crystal-Konsumierenden, in einer diversitätsbewussten Perspektive weiter vertieft werden. Über das Format eines wissenschaftlich begleiteten praxisorientierten Austauschs in Werkstattform mit Einrichtungen des über die Suchthilfe hinausreichenden Hilfesystems sowie weiteren angrenzenden Bereichen sollen die wissenschaftlichen Erkenntnisse in Form von Fallvignetten für Fachkräfte zugänglich gemacht werden. Gleichzeitig dienen diese Werkstätten der Ausdifferenzierung von Wissen und werden wissenschaftlich ausgewertet. Dies soll in mehreren Stufen erfolgen: In einer bundesweiten Crystal-Projekte-Werkstatt mit Fachkräften, welche ausschließlich und spezialisiert mit Crystal-Konsument*innen arbeiten, liegt der Fokus auf dem Einsatz der Fallvignetten vor allem auf der Vertiefung der Crystal-spezifischen Aspekte. Die Expertise dieser Projekte soll dafür genutzt werden, Gender- und weitere Diversitätsaspekte zu vertiefen und auszudifferenzieren. In zwei darauf folgenden regionalen Werkstätten stehen die Sensibilisierung für Gender- und Diversitätsaspekte des Crystal-Konsums über die Suchthilfe hinaus und dabei vor allem die regionalen Vernetzungs- und Verweisstrukturen im Vordergrund. Verschiedene Institutionen der Hilfesysteme sowie Arbeitsfelder im Bereich Bildung mit Zielgruppen, die eine Diversität abbilden,

sollen daran beteiligt werden, sodass auch in den regionalen Werkstätten bestehende wissenschaftliche Erkenntnisse für verschiedene Institutionen und Zielgruppen ausdifferenziert werden können. Es geht darum, eine intersektionale Perspektive zu stärken, d.h. die Verschränkung verschiedener Diversitätsaspekte und sozialer Ungleichheiten systematisch zu berücksichtigen. Auch die Auswertung der Werkstätten erfolgt partizipativ in einer weiteren abschließenden Werkstatt. Diese Erhebungs- und Auswertungsstufen sollen in praxisnahe Lernprodukte für Fachkräfte, die mit Crystal-konsumierenden Personen arbeiten, münden. (Bettina Staudenmeyer, Gerrit Kaschuba, Sabine Maier, Barbara Stauber)

Geschlechterstereotype in der Berichterstattung der Fußball-WM 2019:

„Frauenfußball als eigene, unvergleichbare Sportart – diese Vorstellung tut dem Fußball von Frauen keinen Gefallen“

Im Zuge der Fußball-WM der Frauen, die von 7. Juni bis 7. Juli 2019 in Frankreich stattgefunden hat, berichtete Bettina Staudenmeyer über ihre Analyse zur Berichterstattung über den von Frauen gespielten Fußball seit 2011 in den Medien und setzte diese Analyse fort. Interessant war 2019, dass Geschlechterstereotype weniger bedient wurden als in den Jahren zuvor und dafür Themen der Geschlechtergerechtigkeit, wie beispielsweise der Gender Pay Gap im Fußball, regelmäßig thematisiert wurden. Dennoch wurde auch weiterhin von „Frauenfußball“ gesprochen und damit das Konzept einer eigenen, unvergleichbaren Sportart bedient. Näheres dazu unter:

https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/berichterstattung-ueber-frauenfussball-weniger-stereotype-mehr-sport

https://www.jetzt.de/sport/geschlechterklischees-in-der-berichterstattung-zur-fussball-wm-der-frauen

(Bettina Staudenmeyer)

Sexualpädagogische Projekttage mit Schüler*innen

Auch 2019 wurde die Mitarbeit an sexualpädagogischen Projekttagen an Schulen in Jena über JuMäX e.V. Jena fortgesetzt. Im Fokus steht die Auseinandersetzung mit körperlichen Veränderungen während der Pubertät. Die Arbeit findet teilweise koedukativ und teilweise in geschlechtshomogenen Räumen statt. (Bettina Staudenmeyer)

LSBTTIQ – Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung

Genderqualifizierungsoffensive II

Aufbauend auf der ersten Gender-Qualifizierungsoffensive, die in Kooperation zwischen der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg und der Themengruppe Jugend des Netzwerks LSBTTIQ Baden-Württemberg 2015/16 stattgefunden hat und bei der Haupt- und Ehrenamtliche der Jugendarbeit zu Gender- und LSBTTIQ-Themen fortgebildet wurden, findet nun die zweite Runde unter Beteiligung von tifs statt. Tifs hat es hier übernommen, die Teilnehmer*innen sowie die Leitungen der Trainings 2019/2020 – und auch rückwirkend diejenigen, die an den Trainings im ersten Durchgang von GeQuoI 2016 teilgenommen haben – nach ihren Erfahrungen und Wirkungen auf der persönlichen sowie institutionellen Ebene zu befragen. (Gerrit Kaschuba, Bettina Staudenmeyer , Maria Bitzan)

„Was bedeutet LSBTIQ? Wer ist queer? Und warum ist das wichtig für meine Arbeit?“ - Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung in der Arbeit mit Jugendlichen

Die Fortbildungen für Fachkräfte aus Jugendarbeit und Schule, die über das Thüringer Landesprogramm für Akzeptanz und Vielfalt gefördert werden, wurden 2019 von Bettina Staudenmeyer in Zusammenarbeit mit Volker Land fortgesetzt. Unter anderem wurde eine Fortbildung für das „Büro für ausländische MitbürgerInnen“ des evangelischen Kirchenkreises in Erfurt durchgeführt, bei dem es unter anderem auch um die Rechte von LSBT-Geflüchteten in Deutschland ging. (Bettina Staudenmeyer)

Forschungsprojekt „(Un)angepasst – Junge lesbische, schwule, bisexuelle und Trans*-Menschen im Übergangssystem zwischen Schule und Beruf“

Im Juni 2019 wurde der Erhebungsworkshop mit zehn Fachkräften aus dem Übergangssystem in Fulda erfolgreich durchgeführt. Übergangsmaßnahmen sollen vor allem jungen Menschen mit niedrigem oder ohne Schulabschluss einen Einstieg ins Berufsleben ermöglichen. Bei dem Workshop ging es um die Fragen, inwiefern LSBT*-Jugendliche in den jeweiligen Arbeitsfeldern der Fachkräfte vorkommen und ob Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung anderweitig ein Thema in den Maßnahmen darstellt. Bei dem Workshop kamen die Fachkräfte aus Fulda und dem Vogelsberg miteinander in Austausch und konnten so viel zum Thema LSBT*-Jugendliche für Ihre Praxis mitnehmen.

Das an der Hochschule Fulda bei Prof. Dr. Susanne Dern angesiedelte Forschungsprojekt zielt auf eine Erhebung der Bedarfe von LSBT*-Jugendlichen aus Sicht der Fachkräfte und stellt die Frage, ob diesen bereits Rechnung getragen wird. Welche Faktoren ermöglichen, welche erschweren oder verhindern dies? Inwiefern ist in den Konzepten und Abläufen des Übergangssystems Heteronormativität eingeschrieben?

Das Projekt ist Teil eines Verbundprojektes und seine Laufzeit wurde auf August 2020 verlängert. In anderen Teilprojekten soll die Perspektive von jungen LSBT*-Menschen selbst erhoben werden.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projekts ist Bettina Staudenmeyer von tifs. Weitere assoziierte Wissenschaftler*innen des Projekts sind Maria Bitzan (tifs/Hochschule Esslingen), sowie Utan Schirmer (Alice Solomon Hochschule Berlin) und Ulrike Zöller (HTW Saar)

„Ein Glücksgefühl, so angesprochen zu werden, wie ich bin“ Ergebnisse einer landesweiten Studie zu den Angeboten für LSBTTIQ-Jugendliche in der Jugendarbeit.

Der Vortrag von Gerrit Kaschuba und Maria Bitzan zu den Forschungsergebnissen des Forschungsinstituts tifs in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg fand am 11.3.2019 beim Fachtag Vielfalt verankern II: Vielfalt von Geschlecht und Vielfalt von sexueller Orientierung/Identität in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in Stuttgart statt.

Maria Bitzan und Ulrike Sammet moderierten das Podium „Wo sind die Schnittpunkte und Grenzen von „queerer“ Jugendarbeit und dem „Regelbetrieb“ der (offenen) Jugendarbeit?“

Gemeinwesenarbeit, Jugendarbeit, Soziale Arbeit

Zum Verhältnis von Stadtplanung und Sozialplanung

Am 6.11.2019 tagte der Planungsarbeitskreis an der Hochschule Esslingen zu dem Thema Stadtplanung und Sozialplanung. Mit der inhaltliche Einführung zeigte Maria Bitzan die unterschiedlichen Linien der kommunalen Diskurse auf, die so wenig zu einer gemeinsamen Befassung des Sozialen mit dem Stadtplanerischen führen – außer in Sonderprogrammen, wie z.B. im Bund-Länder-Programm Soziale Stadt. Bisher wurden die Erfahrungen aus diesem Programm noch wenig auf sonstige Bereiche der Stadtplanung übertragen im Sinne der Verbreiterung integrierter Handlungskonzepte in der Kommune. An dem Nachmittag wurde zudem von der Planung neuer Quartiere in Stuttgart berichtet (durch Alexander Vecellio von der Jugendhilfeplanung Stuttgart), in denen versucht wird, bereits zum Planungszeitraum des Quartiers soziale Fragen prominent mit einzubeziehen.

Planung und Moderation: Maria Bitzan

„Die Entdeckung des Quartiers"

Maria Bitzan übernahm die Einführung und Diskussionsleitung bei dem Treffen der Sektion Gemeinwesenarbeit in der DGSA (Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit), das vom 25. -27.10.2019 in Essen stattfand. Hier ging es um die derzeit beobachtbare Tendenz, überall „das Quartier" zu entdecken, mit (geringen) Fördermitteln Aktivitäten, vor allem jedoch ehrenamtlicher Art, im Quartier zu fördern und auf diese Weise mit nachbarschaftlichen Aktivitäten soziale Fragen zu entschärfen. Diskutiert wurde vor allem über die Ambivalenz dieser neuen Tendenzen, die einerseits soziale Fragen und insbesondre auch Bedürftigkeiten wieder ins Bewusstsein rücken, sie aber gleichzeitig auf Quartiersfragen reduzieren.

Regional- und Sozialraumanalysen

Maria Bitzan hat mit Studierenden verschiedene Analysen im Rahmen von Lehr-Forschungsprojekten durchgeführt.

Sozialraumanalysen Deizisau

In Zusammenarbeit mit der Zehntscheuer Deizisau wurde im Rahmen eines studentischen Lehr-Forschungsprojekts von November 2018 bis Januar 2019 die Situation von Jugendlichen in Deizisau unter die Lupe genommen. Die Erhebungen, Workshops und erarbeiteten Ergebnisse wurde im Januar 2019 vor Fachkräften und Jugendlichen sowie im Gemeinderat am 9.4.2019 präsentiert.

Regionalanalyse Hayingen, Pfronstetten, Aichelau

Mit Fragen der Lebensqualität in ländlichen Regionen, dem Erleben des katholischen Programms „Kirche im Dorf" der Diözese

Rottenburg, der Infrastruktur an Angeboten und der Versorgung und Mobilitätsmöglichkeiten beschäftigte sich ein studentisches Lehr-Forschungsprojekt im Sommersemester 2018 und Wintersemester 2018/19 im Raum Hayingen auf der Alb. Die Zielgruppen der Erhebungen waren Kinder und Jugendliche, junge Erwachsene und Erwachsene von ca. 30-50 Jahren. Die Erhebungswoche erfolgte im Juni 2018 und die Präsentation der Auswertung und Übergabe der Dokumentation fand am 17.1.2019 vor Ort statt.

Regionalanalyse Uffenheim

Ein weiteres studentisches Lehr-Forschungsprojekt beschäftigte sich im Sommersemester 2019 und Wintersemester 2019/20 mit den Themen: Räume und Treffpunkte, Angebote und Beteiligungsmöglichkeiten von Jugendlichen in ländlichen Räumen, und zwar in der bayrischen Gemeinde Uffenheim (zwischen Rothenburg und Würzburg). Die Erhebung fand im Zeitraum vom 1.-6.2019 statt. Am 5.12.19 wurde das Ergebnis der in der Zwischenzeit stattgefundenen gründlichen die Auswertung des Projekts noch einmal vor Ort präsentiert und die schriftliche Dokumentation offiziell an die Stadt Uffenheim übergeben zur Weiterarbeit an einem Jugendkonzept der Stadt. Interessant war hier vor allem, dass die Infrastruktur für junge Menschen ein reichhaltiges Angebot an organisierten Vereinen vorsieht, aber kaum Möglichsten des freien spontanen und offenen Mitmachens bietet. Außerdem wünschten sich junge Menschen mehr Treffpunkte indoor und outdoor, wo sie allein sein können, aber akzeptiert werden und gelegentlich Ansprachemöglichkeiten durch eine vertraute hauptamtliche Person vorfinden können. Auch betonen vor allem etliche Mädchen*, dass sie mehr Freizeitmöglichkeiten für sich wünschten und zum Teil die Außenräume (z.B. ein neu angelegter Skaterplatz) nicht so attraktiv fänden, weil der Zugang dunkel und unübersichtlich sei. Mit der Frage, ob sich Jugendliche an den Angelegenheiten in der Kommune, die sie betreffen, beteiligen könnten, wurde noch einmal deutlich, dass es zwar gut ist, eine formelle Jugendvertretung zu haben (Stadtjugendrat), dass diese aber nicht ausreicht, sondern viel mehr über informelle und projektförmige Beteiligungsformen nachgedacht werden müsste, um viele einzubinden. Uffenheim zeigte sich mit dieser Struktur prototypisch für viele Gemeinden in ländlichen Räumen.

„GWA und Care“

Maria Bitzan und Michael May moderierten das Panel „GWA und Care“ bei der Jahrestagung der DGSA am 26./27.4.2019. Lokale Ökonomie, Care und Gemeinwesen - Kollektivierung von Care – „Das Private ist politisch“, unter diesem Titel stand der Input, den Maria Bitzan am bei dem Panel gab.

Beiratstätigkeit im Kreisjugendreferat Landkreis Esslingen

Mitarbeit im Beirat des Kreisjugendreferats des Landkreises Esslingen zur Vergabe von Projektfördermitteln für Projekte der

Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Landkreis – vier Treffen im Jahr 2019 mit der Diskussion vieler kleiner Mitmach- und Entwicklungsprojekte. Notwendig zeigt sich hier immer wieder: die Einforderung von Geschlechtersensibilität bei den Projekten

„Konfliktorientierung in der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität kritischer Adressat_innenorientierung“

Unter diesem Titel referierte Maria Bitzan am 10.4.2019 an der Hochschule Ludwigshafen.

„GWA (Gemeinwesenarbeit) kurz erklärt“

Anlässlich des Fachtags „REIN INS VERGNÜGEN - DAS GEMEINWESEN ALS AKTIONSRAUM“ des KreisJugendRings Esslingen hielten Maria Bitzan und Kathrin Muckenfuß am 29.5.2019 den Vortrag „GWA kurz erklärt“.

„No respect? Zum Krisendiskurs um jugendliche Praktiken“

Vortrag von Barbara Stauber auf der Herbsttagung der IGT (Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V.) in Lindau am 29.10.2019

„Let's talk about it! Praxisgespräche zu Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit, Erwachsenenbildung/ Weiterbildung und Allgemeiner Pädagogik

Zur Eröffnung der Vortragsreihe hielt Barbara Stauber den Vortrag „Gender und Intersektionalität – Versuch einer Klärung“ am 06.11.2019. Daran schloss sich Gerrit Kaschubas Vortrag zum Thema „Gender als zentrale Reflexionskategorie in Praxisforschung, Fortbildung und Supervision“ an. Sie sprach über ihre Erfahrungen mit dem Aufbau des privaten Gender-Forschungsinstituts tifs, den Ansatz der Praxisforschung und der Entwicklung und Praxis von Gender Trainings in einer intersektionalen Perspektive.

„Zur Produktivität von Adressat_innenorientierung in Forschung und Praxis für konfliktorientierte Theorieansätze“

Vortrag von Maria Bitzan am 22.11.2019 bei der Jahrestagung des Netzwerks für Rekonstruktive Soziale Arbeit am 22./23. November 2019 in Kooperation mit dem Forschungscluster der Fakultät V der Hochschule Hannover.

Aktivitäten zu dem Thema „LSBTTIQ-Jugendliche und Jugendarbeit“ siehe Schwerpunkt „LSBTTIQ“

Gender-Forschungssalons

Mit den in der Regel zweimal im Jahr stattfindenden Gender-Forschungssalons möchten wir die regionale Vernetzung und den Austausch zwischen Theorie und Praxis, d.h. unter Forscher*innen aus Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Praktiker*innen in einschlägigen Praxiskontexten intensivieren.

Thematisch stellen wir unter der Verbindung Gender-Diversität-Intersektionalität unterschiedliche Fragestellungen aus Forschungskontexten in den Diskussionsmittelpunkt.

13. Mai 2019 Partizipative Forschung

Ein Input von Elisabeth Dongus aus der Sozialplanung Stuttgart zu ihrem partizipativen Forschungsprojekt in der Suchthilfe führte in die grundlegende Diskussion folgender Fragestellungen ein: Wo liegen die Besonderheiten, Mühen und Unwägbarkeiten eines solchen Forschungsansatzes, insbesondere in der Forschung mit sogenannten vulnerablen Gruppen? Deutlich wurde, dass partizipative Forschung oft kurz gefasst wird mit einer formaler Beteiligung, was aber in der Regel nicht zu den Logiken der Äußerungsformen und -bedürfnisse der Zielgruppen passt. Besondere Aufmerksamkeit gehört in solchen Projekten dem Prozess, die Zielgruppen mit ihren eigenen Anliegen so zu begleiten, dass im Prozess deutlich wird, weiches Wissen vielleicht noch hervorgebracht werden muss, um die eigenen Anliegen weiter voranzubringen. Die Forscherin, die mit diesem Ansatz arbeitet, arbeitet also sozialpädagogisch mit der Zielgruppe und zugleich gemeinsam forschend mit dieser. Das kam aus dem Beispiel aus Stuttgart sehr deutlich heraus. Insofern wurde auch noch einmal deutlich, welche speziellen Bedingungen notwendig sind: viel Zeit, viel Geduld und ein wirklich offener Prozessgedanke, der nicht festlegt, wie nachher die Forschung genauer erfolgen soll. Es wurde auch deutlich, dass mit dem derzeitigen ‚Hype' der partizipativen Forschung vorsichtig umzugehen ist, dass aber vor allem auch die Erfahrungen aus der vormalig breit und vehement diskutierten Aktionsforschung (und vor allem auch Frauenforschung) wieder aufzunehmen und weiterzuentwickeln sind. Forschung verändert Praxis und entwickelt etwas Drittes.

4. November 2019 „Identitätspolitiken und (Anti)Feminismus"

Inhaltliche Impulse erfolgten durch Dr. Gero Bauer & Dr. des. Rebecca Hahn vom Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen und Dr.in Gerrit Kaschuba vom Forschungsinstitut tifs (siehe Schwerpunktthema)

Salons wieder halbjährlich in 2020

▶ www.tifs.de

Infos und Ausblicke

„Kooperation von Gleichstellungsakteur*innen in Graz / Österreich" (GMEI)

Vom 11.-13.5.2019 war GMEI – das Netzwerk Gender Mainstreaming Expert*innen International – in Graz und führte mit folgenden Organisationen Gespräche: Frauen- und Gleichstellungspolitik: Landtagspräsidentin und Landtagsabgeordnete des Landtags Steiermark, Frauenstadträtin der Stadt Graz; Beschäftigungspolitik und gleichstellungsorientierte Personalentwicklung: Arbeitsmarktservice Steiermark, Zentrum für Ausbildungsmanagement Steiermark, Universität Graz; Gleichstellungsorientierte NGOs: Frauenservice Graz, Verein für Männer und Geschlechterforschung, Gender Werkstätte, Projekt Heroes, Mädchenberatung mafalda, Frauengesundheitszentrum; Zivilgesellschaftliche Initiativen und Vereine: Grazer Frauenrat, Omas gegen rechts, wAF Women`s Action Forum, Forum Stadtpark, rotor, Projekt empower.net ; Geschlechterforschung: Positive Konsequenzen von Geschlechterdemokratie, Digitalisierung und Gleichstellung (Gender-Perspektiven auf Arbeit 4.0, Künstliche Intelligenz, Smart Cities). Gerrit Kaschuba ist Mitglied im Netzwerk und war für tifs mit dabei.

Verschränkung Rassismus & Sexismus

Zusammen mit der Redaktion der pädagogischen Fachzeitschrift für Mädchenarbeit „Betrifft Mädchen" (Beltz Juventa) unterstützen wir die migrationspädagogische Stellungnahme „Nein zu einem Kopftuchverbot für Minderjährige", die von über 100 Erstunterzeichnenden und einer zunehmenden Zahl von Einrichtungen und Verbänden aus unterschiedlichen Feldern der Pädagogik unterstützt wird. Ausdrückliches Ziel dieser Stellungnahme ist es, die Debatte auf eine fachliche pädagogische Grundlage stellen und damit der zunehmenden Polarisierung der Diskussion um den Islam in Deutschland entgegenzutreten. Inzwischen ist in NRW ein Kopftuch-Verbot für junge Mädchen wohl vom Tisch: Die Landesregierung will Eltern in Kitas und Grundschulen stattdessen besser informieren, aber aufgrund verfassungsrechtlicher Bedenken von einem Kopftuch-Verbot in Kindertagesstätten und Grundschulen absehen. Gleichzeitig prüfe die Landesregierung Optionen, um dem Schutzbedürfnis junger Mädchen angemessen Rechnung tragen zu können

(siehe http://tiny.cc/kopftuchverbot)

Künftiges Bundesgleichstellungsinstitut im Haushaltsplan

Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung gibt es wichtige Verabredungen zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern, insbesondere die Gleichstellungsstrategie und das Bundesinstitut für Gleichstellung. Für ein Bundesinstitut haben sich verschiedene gesellschaftliche Kräfte, Frauenverbände und –initiativen eingesetzt, u.a. GMEI. Eine Million Euro sind im Haushaltsplan vorgesehen.

Neu beim Forschungsinstitut tifs: Sabine Patricia Maier

Ich freue mich, tifs im kommenden Jahr 2020 im Projekt „Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum" unterstützen zu dürfen.

Ich habe Sozialwissenschaften in Düsseldorf und Granada studiert und 2016 meinen Master an der FU Berlin in Interdisziplinären Lateinamerikastudien mit dem Schwerpunkt „Geschlechterverhältnisse, Lebensformen, Transformationen" abgeschlossen. Für meine Masterarbeit forschte ich zu den Auswirkungen der Strafrechtsreformen zu Feminiziden aus der Perspektive von Menschenrechtsaktivistinnen. Meine Themenschwerpunkte sind Gewalt im Geschlechterverhältnis, Intersektionalität, Diversity und Antidiskriminierung, sowie dekoloniale und queere Perspektiven, die ich gerne bei der Evaluation politischer Maßnahmen und Projekte einbringe. Neben Kenntnissen in quantitativer und qualitativer Forschung habe ich Erfahrungen in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Aktuell bin ich tätig in der kommunalen Gleichstellungsarbeit in Tübingen.

Und: Wir gratulieren unserer Kollegin Bettina Staudenmeyer zur Geburt von Nuri!

Weitergehende Informationen

In diesem Newsletter können wir natürlich nicht auf alle unsere Angebote und Aktivitäten eingehen. Wer sich für weitergehende Informationen interessiert, findet diese auf unserer Webseite unter **www.tifs.de**.

Darüberhinaus stehen wir für Anfragen gerne zur Verfügung. Die Kontaktdaten finden sich auf dem Deckblatt dieses Newsletters.

Neue Publikationen und Berichte

Bitzan, Maria (im Druck): **„Unterschiedlich verschieden" – Diversitätsperspektiven als Qualitätsmerkmal der Jugendarbeit in ländlichen Räumen.** In: Joachim Faulde / Florian Grünhäuser / Sarah Schulte-Döinghaus (Hrsg.) Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil. Beltz Juventa

Bitzan, Maria (im Druck): **Zur Relevanz von Verdeckungszusammenhängen im Kontext der sozialarbeitswissenschaftlichen Geschlechterforschung – methodologische Herausforderungen partizipativer Ansprüche.** In: Lotte Rose, Elke Schimpf (Hg.): „Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung: Methodologien, Konzepte, Forschungsfelder". Barbara Budrich: Opladen.

Kaschuba, Gerrit (im Druck): **Das Bildungskonzept für alleinerziehende Frauen aus Sicht der Beteiligten.** In: FBZ e.V. (Hg.): VON FRAUEN FÜR FRAUEN. Evaluierung einer Trainingsmaßnahme des FBZ e.V. für alleinerziehende Mütter im ländlichen Raum Sigmaringen. (Online: tifs.de)

Kaschuba, Gerrit / Schnier, Victoria 2019: **Evaluierung des Gunda-Werner-Instituts für Feminismus und Geschlechterdemokratie in der Heinrich-Böll-Stiftung**. (Veröffentlichung der Kurzfassung vorgesehen unter Online: tifs.de, boell.de).

Stauber, Barbara (im Druck): **Alkohol als Bewältigungsstrategie? Anmerkungen zu riskanten Praktiken im Jugendalter.** In: Gerd Stecklina, Jan Wienforth: Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit. Praxis, Theorie und Empirie. Beltz Juventa Weinheim, S. 48-66

Stauber, Barbara (im Druck): **Doing difference by doing transitions: differenz(ierungs)theoretische Grundüberlegungen für die reflexive Übergangsforschung.** In: Andreas Walther, Barbara Stauber, Markus Rieger-Ladich & Anna Wanka (Hrsg.), Reflexive Übergangsforschung: Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen. Opladen: Barbara Budrich.

Stauber, Barbara/Wanka, Anna/ Walther, Andreas & Rieger-Ladich, Markus (im Druck): **Reflexivität in der Übergangsforschung. Doing Transitions als relationale Perspektive auf Übergänge im Lebenslauf.** In: Andreas Walther, Barbara Stauber, Markus Rieger-Ladich & Anna Wanka (Hrsg.), Reflexive Übergangsforschung: Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen. Opladen: Barbara Budrich.

Staudenmeyer, Bettina 2019: **„Die Hilfen müssen da ankommen, wo die Betroffenen sowieso schon sind". Geflüchtete Mädchen und Frauen mit Bezug zu Substanzkonsum im Hilfesystem in Nordrhein-Westfalen. Bestandsaufnahme und Bedarfserhebung.** Schriftenreihe des Forschungsinstituts tifs e.V., Gender- und diversitätsbewusste Theorie und Praxis 2019, Nr. 2. (Download PDF-Dokument www.tifs.de)

Schröder, Christian/Dittrich, Christiane/Muche, Claudia/Truschkat, Inga/Chyle, Heike/Wlassow, Nina/Ebbers, Ilona/Karl, Ute/Stauber, Barbara/Walther, Andreas (im Druck): **„Transition Processing" von Beratungsdienstleistungen im Übergang in Arbeit.** In: Heike Chyle, Christiane Dittrich, Claudia Muche, Christian Schröder, Nina Wlassow: Übergänge in Arbeit gestalten. Beratungsdienstleistungen im Vergleich. Beltz Juventa Weinheim, S. 322-335.

Wlassow, Nina/Stauber, Barbara (im Druck): **Berufsberatung der Agentur für Arbeit im Spannungsfeld zwischen Wirksamkeitsanspruch und bedrohter Wirkmächtigkeit.** In: Heike Chyle, Christiane Dittrich, Claudia Muche, Christian Schröder, Nina Wlassow: Übergänge in Arbeit gestalten. Beratungsdienstleistungen im Vergleich. Beltz Juventa Weinheim, S. 157-195.